

**Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft**  
*Rüdiger Bernhardt: »Julius Mosen«*

**Julius Mosen (1803-1867)**

**Dichter, Dramaturg und Jurist, ein gebürtiger Vogtländer**

Das Vogtland – und hier ist vor allem das sächsische Vogtland gemeint – ist eine schöne deutsche Mittelgebirgslandschaft. Den Bewohnern wird Bescheidenheit, aber auch eine ihnen eigene spröde Art nachgesagt. Künstler und Schriftsteller, die aus der Region kamen, fanden eine ihnen gebührende Aufmerksamkeit vor Ort, wenn sie in ihren Werken neben den übergreifend interessierenden Themen auch das Vogtland, ihre Heimat, oder ihre Herkunft nicht vergaßen. So findet man es bei Künstlern wie Hermann Vogel, e.o.plauen (Erich Ohser aus Plauen) und Wolfgang Mattheuer und bei Schriftstellern wie Volker Braun – seine Vorfahren stammen aus dem Vogtland -, Hans Joachim Schädlich und Lutz Seiler, der im thüringischen Vogtland geboren wurde, an das er in seinen Romanen *Kruso* (2014) und *Stern III* (2020) erinnert.

Julius Mosen wurden nicht nur Denkmale in Plauen, Marieney und Oldenburg errichtet, auch Straßen, Schulen, ein Aussichtsturm und ein Chor wurden nach ihm benannt. Sein mehrfach vertontes Gedicht *Aus der Fremde* (Wo auf hohen Tannenspitzen) wurde eine Art Hymne für das Vogtland. Dass er nicht nur das Vogtland im Blick hatte, sondern größere Räume wie ein einiges Deutschland und dass er andere Länder beispielhaft in sein Schaffen einbezog, ließ ihn zum Schöpfer der Landeshymne von Tirol *Andreas Hofer (Zu Mantua in Banden)* werden. Andererseits war ihm das Vogtland nicht nur das Land seiner Geburt, sondern ein Hort der Ruhe, des Friedens und der Ausgeglichenheit, der Sehnsucht.

Als er 1848 seine *Erinnerungen* niederzuschreiben begann, hatte seine schwere Erkrankung, die zur völligen Lähmung führte, bereits begonnen. Er wusste, er würde seine Heimat nicht wiedersehen. Nur den ersten Teil der *Erinnerungen*, die Fragment geblieben sind, hat er selbst niedergeschrieben, die anderen Teile diktierte er seiner Frau. Die Eröffnung beschreibt Julius Mosens körperlichen und geistigen Zustand 1848, vom Gegensatz zwischen dem Norden um Oldenburg und dem Vogtland im Süden, zwischen der ungetrübten Jugend im Vogtland und der schweren Krankheit des Mittvierzigers, von den ruhigen Stellen der Kindheit und dem „Sturmodem“ im Jahr 1848, dem Jahr der Revolution, in der er die „Geburtsstunde unserer Nation“ erhoffte und „unsere heimlichsten und verwegenen Hoffnungen in Erfüllung gehen“ sah:

## Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft *Rüdiger Bernhardt: »Julius Mosen«*

„Dicht vom rieselnden Nebelschaume der Nordseeküste, auf deren Sandfläche jetzt auch meine Hütte steht, und mehr noch von wechselnder Schwermut umhüllt, welche ja mit langjährigem Siechtum unzertrennlich ist, und angehaucht vom Sturmodem der in Fieberhitze arbeitenden Geschichte der deutschen Revolution, sucht weithinaus mein erquickungsdurstiges Auge eine grüne, ruhige, sonnige Stelle und findet sie in der Erinnerung an meine Jugendtage und die erlendurchzogenen Täler meiner Heimat.“

Julius Mosens Werk und Wirken kann und sollte immer wieder Anlass sein, die Vielseitigkeit und die Aktualität seiner Ideen zu sichten. Bei der Lektüre aktueller Artikel zu Julius Mosen fällt auf, dass Autoren voneinander abschreiben bzw. sich einiger weniger Stereotype bedienen, ohne dass sie selbst ernsthaft recherchieren oder sich um differenzierte Einschätzungen bemühen. Geradezu ritualisiert wird behauptet, Mosen habe „dem Tiroler Volkshelden Andreas Hofer .... zu bleibendem Ruhm verholfen“, selbst sei er aber „weitgehend in Vergessenheit geraten“<sup>1</sup>. Von seinen im Vogtland populären Liedern und Gedichten, von seinen Märchen ist keine Rede, auch nicht von den zahlreichen Erinnerungen in Form von Namensgebungen. - Von einer anderen Gefahr im Umgang mit Mosens Werken sprach Wolfgang Schrader: „... gerade an der Stätte seiner Kindheit und Jugend degradiert man Mosens Werk mitunter zu dem eines typischen Heimatdichters.“<sup>2</sup> Diese Gefahr wurde auch von Mosens Biografen Fritz Welsch gesehen: „Julius Mosen den ‚Dichter des Heimwehs‘ zu nennen“ habe einen „Wesenszug seines Schaffens in den Vordergrund gerückt, der nur zum Teil die Bedeutung seiner Werke ausmacht.“<sup>3</sup> Aus der Unzufriedenheit mit diesem Zustand resultiert der mehrfach an die *Vogtländische Literaturgesellschaft Julius Mosen* herangetragene Wunsch, über Mosens Aktualität und die Wirkungsmöglichkeiten seines Werkes mehr zu erfahren und zu verbreiten. Auch wirkt die 1893 von Max Zschommler aufgestellte Verpflichtung bei einigen Menschen immer noch nach, es sei „ein Ruhm für die genannte Stadt (gemeint ist Plauen, R.B.) sowie für das durch sie vertretene Vogtland, das Andenken an einen deutschen Dichter“<sup>4</sup> wachzurufen und zu erhalten. Statt einer Biografie werden in diesem Buch die im Laufe der Zeit verschütteten Konzepte Mosens für seine Dichtung und für die Entwicklung einer modernen Dramaturgie frei gelegt und

---

<sup>1</sup> Katrin Mädler: Das Vogtland erinnert an seinen berühmtesten Dichter. In: Thüringer Allgemeine vom 6.°März 2017, verändert auch in: Freie Presse vom 23.°März 2017 und LVZ vom 4./5.°März 2017

<sup>2</sup> Wolfgang Schrader/Hilmar Raddatz: Julius Mosen (1803-1867). Die Sammlung des Vogtlandmuseums Plauen zu Leben und Werk des Dichters. Katalogreihe des Vogtlandmuseums Plauen, Heft V. Lappersdorf 2003, S.°6

<sup>3</sup> Welsch, S.°5

<sup>4</sup> Zschommler, S.°70

**Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft**  
***Rüdiger Bernhardt: »Julius Mosen«***

thesenhaft an den Beginn gestellt. Vieles muss dabei kursorisch abgehandelt werden – das Umfeld des *Komet* 1831, die Dresdner (Strehleiner) Gesprächsrunden bis 1843, an denen namhafte Zeitgenossen teilnahmen, die Oldenburger Theaterentwicklung von 1842 bis 1847 (1867), die an Modernität der Weimarer Entwicklung in nichts nachstand - , um mit der gebotenen Möglichkeit eine umfassende Darstellung zu versuchen. Viele historische Details mussten in holzschnittartige Übersichten verdichtet werden, um die Publikation nicht zu überfordern. Auch warten manche Abschnitte bis zum heutigen Tage noch auf die genaue Aufarbeitung.